2. Jahrgang
Erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 1,25, per Post Mark 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 55. **Siegen,** Samstag, 6. März **1886.**

Das Branntweinmonopol im Reichstag.

* Die berufsmäßige parlamentarische Opposition behandelt, ähnlich dem Theile des Beamtenthums, der geistesarm nach Schablonen arbeitet, ihre Sachen „nach Vorgängen." Branntweinmonopol! Schwieriger Gegenstand! Wie soll man ihn anfassen, natürlich nur um ihm, gemäß der heiligen Aufgabe einer pflichtbewußten Opposition gegenüber großen Projekten der Regierung, möglichst schnell den Garaus zu bereiten? Man schlägt nach und findet, daß vor ein paar Jahren ja ein anderes Monopol angerückt kam und vor dem Anhauch des „Freisinns" wieder verduftete. Es war das Tabakmonopol. Die Behandlung war diese: ein paar Tage Debattirung im Hause, dann Verweisung an eine Commission, um den Respekt vor der Regierung nicht gar zu stark zu verletzen, da ein richtiger Freisinniger im Grunde doch ein sehr loyaler Staatsbürger ist; in der Commission nicht etwa gewissenhafte Durchberathung, sondern ein paar Stöße ins Genick, dann hörte man nichts mehr, das Projekt war todt. So soll es nun auch mit dem Branntweinmonopol gehalten werden. Der Centrumsredner am ersten Tage der Monopoldebatte im Reichstag, Herr v. Hüne, hat es verrathen. Kein Wunder, daß unter so bewandten Umständen, zumal bei Abwesenheit Bismarcks, ohne den — seine Gegner müssen es selbst gestehen — die Verhandlungen dieses Reichstages auch über wichtige Gegenstände nicht allzu interessant sind, die Erwartungen durch den Verlauf der Sitzung getäuscht worden sind. Wenn das Ergebniß im Voraus feststeht, der wichtigste Gast beim Feste fehlt, die Parteiführer nur wiederholen, was sie in ihren Zeitungen zum hundertsten Male schon gesagt haben, woher soll da das Interesse kommen? Die Redensarten zum Auswendiglernen für politische Kinder: „Wir verschenken 50 Millionen an 3000 Großgrundbesitzer", „wir werden froh sein müssen, wenn wir nur den jetzigen Ertrag retten werden", „Bismarck will uns zu umgekehrten Crispinen machen, die den armen Leuten das Leder stehlen, um den reichen Schuhe daraus zu machen" — dieses alles hat man doch vorher schon dutzendfach gehört, ehe es E. Richter nun auch am feierlichen Ort wieder vorgebracht hat. — Herauskommen soll also, so ist es Beschluß unter der zur Verhütung einer weiteren Befestigung des Reichs verschworenen Mehrheit des Reichstags, bei dem Streit um das Branntweinmonopol nichts als im günstigen Fall eine sonst irgendwie erhöhte Steuer. Zugegeben wird, daß wir den reichen Erträgen anderer Staaten aus dem Spiritus etwas an die Seite setzen sollten. Es könne das gewiß geschehen — wie, das wird weislich verschwiegen. Es sei nicht bewiesen, so wird gesagt, daß andere Steuerformen, als die jetzige, ohne daß man zum Monopol greife, dies nicht leisten könnten. Es sei nicht bewiesen? Wenigstens besteht unter den Monopolgegnern keine Geneigtheit, den Beweisen, welche allerdings aufgeführt worden sind, Glauben zu schenken. — Angenommen nun, es komme so, wie es wohl kommen wird: das Monopol wird verworfen, eine andere Höherbesteuerung des Branntweins wird nach langen Kämpfen und Krämpfen eingeführt; sollten dann nicht vielleicht auch andere „Vorgänge" des Tabakmonopols sich wiederholen, diejenigen nämlich, daß man in Kreisen, in denen man sich von der Agitation gegen das Monopol am heftigsten einnehmen ließ, längst eingesehen hat, es wäre ein Glück gewesen, das Monopol, das damals so gefürchtete, verhaßte wäre gekommen, und es sei ein Unglück, daß man jetzt gar wenig Hoffnung mehr haben dürfe, es werde einmal noch kommen.

Der zweite Tag der Debatte.

= Berlin, 5. März.

In der heutigen Sitzung des Reichstags fand die Fortsetzung der ersten Berathung des Branntweinmonopols statt. Die Debatte wurde heute nicht mehr mit Leidenschaft geführt, es trat bereits eine gewisse Mattigkeit hervor. Der Reichskanzler hatte auf seine Absicht, sich wenigstens heute, am zweiten Tage, an der Debatte zu betheiligen, wegen eines rheumatischen Leidens verzichten müssen. Das Ereigniß des Tages war eine vortreffliche Rede des Abg. Buhl, welcher mit klaren Worten die Gründe darlegte, weshalb die nationalliberale Partei das Monopol nicht annehmen könne. Wenn er und seine Freunde aber auch gegen die Vorlage stimmen würden, so seien sie doch bereit, an einer anderweiten ergiebigeren Steuer-Ausnutzung des Branntweins mitzuwirken, da man anerkenne, daß die finanzielle Lage der Einzelstaaten eine mißliche sei und kein anderes Steuerobject im Interesse der Volkswohlfahrt für neue Einnahmen so sich eigne als der Branntwein. Er für seine Person werde gern für die gestern von dem Abg. v. Hüne empfohlene Consumsteuer eintreten. Die nationalliberale Partei trete wie das Centrum für eine commissarische Berathung der Vorlage ein. Sache der Commission werde es sein, den richtigen Weg zu einer rationellen Besteuerung zu suchen. Redner kam auf Grund sorgfältiger Beurtheilung der Voraussetzungen und Grundlagen der Vorlage zu dem Resultat, daß die wirthschaftlichen Nachtheile derselben offenkundig seien. Seine Partei kann es nicht billigen, daß gegen 300 000 Erwerbsthätige aus ihrem Berufe gedrängt würden in einer Zeit, in welcher die Zahl der Beschäftigungslosen stark genug sei. Es sei auch in politischer Hinsicht bedenklich, 70 000 Verschleißer von den Organen der Regierung abhängig zu machen. Der finanzielle Erfolg des Monopols sei sehr zweifelhaft, da die Berechnung der Erträge vielfach auf falscher Grundlage beruhe. Die Voraussetzung, daß der Consum sich im Inlande nur um 20 pCt. vermindern werde, sei irrig, ebenso sei die Annahme hinfällig, daß der größere Ueberschuß in's Ausland exportirt werden könne, da der Weltmarkt nur 120 Mill. Liter aufnehmen könne, während Deutschland allein einen Ueberschuß von 160 Mill. habe. Diese Ueberproduktion werde die Preise um so mehr niederdrücken, als sich das Angebot noch steigern dürfte, wenn der Consum unter dem Monopol sich vermindere; die Entschädigungen seien vielfach viel zu niedrig gegriffen, die Brenner würden bald die Verstaatlichung der Branntweinfabrikation bedauern. Finanzminister v. Scholz bestritt die Beweiskraft der von der nationalliberalen Partei mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Abg. Buhl, begrüßte gleichzeitig seine Erklärung in Betreff einer auswärtigen Branntweinbesteuerung und polemisirte gegen die übrigen Redner. Zum Schluß sprachen noch der demokratische Abg. Kröber gegen die Vorlage, der bairische Bundesbevollmächtigte, welcher die Vortheile des Monopols für die bair. kleinen Brennereien hervorhob, zuletzt die Abgg. v. Kardorff, Schumacher und Rickert. Morgen: Fortsetzung der Debatte.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 5. März. (Vom Tage.) Dem heutigen Subskriptions-Balle im Opernhause wohnten der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz und Prinzessin Wilhelm, Prinz Alexander, Erbprinz und Erbprinzessin von Meiningen, Prinzessin Victoria, Herzog Günther von Augustenburg an, das Kaiserpaar war nicht anwesend. Der Rundgang wurde vom Generalintendanten von Hülsen mit der Palastdame v. Hacke eröffnet, welchem die oben Genannten folgten. Der Hof verließ das Ballfest gegen 11 Uhr. Die Reihe der Tänze wurde durch zwei Quadrillen unterbrochen, welche das königliche Balletpersonal einmal im Rococcokostüm, das andere Mal im Kostüm der Zeit Maria Stuart's aufführte. — In der Budgetkommission des Hauses der Abgeordneten wurde am Mittwoch zunächst der Antrag des Abg. Vopelius auf Erhöhung der für Zuschüsse zu den Knappschaftskassen beantragten Summe berathen. Da die Vertreter der Staatsregierung, wie die „Post" berichtet, erklärten, daß für die Hinterbliebenen der bei dem Unglück auf dem Duxweiler Schachte um das Leben gekommenen Bergleute möglichst aus den bereits im Etat beantragten Mitteln gesorgt und auch sonst der Uebergang auf die Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes möglichst erleichtert werden solle, beschloß die Kommission, den Antrag abzulehnen, aber die betreffende Petition der königl. Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Berlin, 4. März. (Englisch und Deutsch.) Die Engländer erfreuen sich des wohlverdienten Rufes, sehr gute Rechner zu sein, die das Geld keineswegs zum Fenster hinaus werfen, sondern mit dem, was sie davon fortgeben, immer bestimmte praktische Zwecke verfolgen. Man darf deßhalb wohl annehmen, daß die hohen Gehälter, welche England seinen Beamten auch in solchen Ländern zahlt, wo es keine Besitzungen hat, ebenso reiflich erwogen sind, wie die kolossalen Ausgaben, die es auf seine Colonieen verwendet. Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte es nicht uninteressant sein, einen Vergleich anzustellen zwischen den Gehältern, welche die englischen und die deutschen Beamten in Zanzibar beziehen. Sir John Kirk, der englische Generalconsul in Zanzibar, erhält bei freier Wohnung in dem besten Hause der Stadt 2450 L. (49 000 M.); der deutsche Generalconsul daselbst 24 000 M., also nicht ganz die Hälfte von dem, was sein englischer Amtsgenosse empfängt. Das Einkommen des dortigen englischen Viceconsuls beläuft sich neben freier Wohnung auf 950 L. (19 000 M.); ein deutscher Beamter in derselben Stellung ist überhaupt nicht dort; anderswo erhalten unsere Viceconsuln etwa ein Drittel jener Summe, nämlich 6000 bis 7200 M. Um auf die Großartigkeit der englischen Finanzanschauungen in Bezug auf Zanzibar hinzuweisen, wollen wir auch noch anführen, daß die Telegraphen-Com-

An den Winter.

Nun darfst Du deinen Abschied nehmen,
Griesgräm'ger Winter, es ist Zeit!
Ich dächt', Du müßtest doch Dich schämen,
Wenn Du Dich machst noch immer breit.
Die Kohlen fraßt Du uns im Keller,
Das Holz im Stall verschwindet schnell,
Des armen Nachbars letzten Heller
Hast Du verzehrt — nun fort, Gesell!

Nun darfst Du Deinen Abschied nehmen!
Du hast regieret hart und lang,
Wir werden uns um Dich nicht grämen,
Ziehst Du davon ohn' Sang und Klang.
Das Tanzen und das Schlittschuhlaufen —
Es war ja schön, doch nun halt ein!
Ach, laß Dein Drohen und Dein Schnaufen!
Und glaub', es muß geschieden sein,

Du willst nicht? — Willst nicht Abschied nehmen?
Du sprichst: nun grade bleib ich hier — ?
Daß Frühlingswind und Sonne kämen
Und würfen Dich aus dem Quartier!
Doch wart! Da winkt am End' der Märzen
Ein Frühlingstag, das Kaiserfest;
Da geht der Frühling durch die Herzen,
Da, Winter, kriegst Du Deinen Rest.

J. St.

Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von **Gustav Lössel.**

(Fortsetzung.)

Durch Soltmanns Hinzutreten wurde Etwolds Stimmung nicht verbessert. Er war dem Assessor schon öfter begegnet, den man seiner guten Herkunft wegen auch in Häuser einlud, in denen der Kommerzienrath ein gern gesehener Gast war. Er hatte ihn aber immer mit Kälte und einer gewissen Geringschätzung behandelt; aus seinem Hause war er so lange verbannt gewesen. Nun hatte er in dieser Weise Zutritt zu demselben erlangt; und sein energisches, rücksichtsloses Vorgehen sah fast aus wie das Verlangen, sich geltend zu machen und seine Anerkennung Seitens des stolzen Geldmannes zu erzwingen. Was würde dieser Mann nicht thun, wenn er nun von Mathies hörte, was derselbe am Abend vorher gesehen haben wollte! Grund genug für Etwold, der Gefangennahme des entsprungenen Kutschers mit Bangen entgegen zu sehen.

„Ich komme, um mich Ihnen zu empfehlen, Herr Kommerzienrath," sagte Soltmann mit kalter Höflichkeit.

„Ah, Sie gehen!" die Antwort klang fast wie ein erleichtertes Aufathmen. „Und der Kommissar?"

„Hat sich bereits in einem Miethswagen nach Haus begeben. Ich bin von ihm mit den weiteren Recherchen in dieser Angelegenheit betraut und gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß ich dabei auf Ihr volles Entgegenkommen rechnen darf."

„Ich bin immer ein Kämpfer gewesen für Recht und Gerechtigkeit," sagte stolz der Kommerzienrath. „Wenn Ihre Worte vielleicht einen Zweifel daran ausdrücken sollten —"

Soltmann zog finster die Brauen zusammen.

„Sie sind gereizt, erregt, Herr Kommerzienrath," begann er.

„Worüber mich Niemand zur Rede zu stellen hat," fiel ihm Etwold ins Wort. „Ueber meine Stimmungen werde ich doch wohl noch Herr sein dürfen; wenn auch —"

„Was?"

„— Nichts."

„Und ich habe Ihnen auch nichts weiter zu sagen; adieu!"

Soltmann verließ demonstrativ den Stall, und Etwold nagte wieder an der Unterlippe, das unverkennbare Zeichen seiner höchsten Mißstimmung.

„Ach Gott, das große Unglück!" klagte da eine Stimme in seiner Nähe. Es war die des Büreaudieners Jonas, welcher so nahe stand, daß er die kurze aber schlagende Unterhaltung unbedingt gehört haben mußte, Wollte er dem Kommerzienrath dies bemerklich machen? Fast hatte es den Anschein. Etwold hielt es aber unter seiner Würde, hierauf etwas zu erwidern.

Die Pferde waren todt. Was sollte er noch hier? Er verließ den Stall, es seinen Leuten überlassend, für die Wegschaffung der Thiere zu sorgen.

Auf dem Hofe begegnete er den von der Verfolgung zurückkehrenden Leuten, welche noch ganz außer Athem waren.

Der Kommerzienrath hielt seinen Schritt an.

„Nun?" kam es bebend über seine Lippen.

Einer der Arbeiter entblößte sein Haupt und sagte: „Der Kerl hat seine Strafe schon gefunden, Herr Kommerzienrath —"

„Was — wie?" stammelte dieser schreckensbleich. „Ihr habt ihn — gefangen?"

„Nein, aber der Teufel, dem er sicher seine Seele verschrieben," tönte es zurück. „Das Boot trieb Kiel oben im Kanal, und obschon die Leiche noch nicht gefunden ist, so ist doch anzunehmen, daß Mathies freiwillig oder durch eigene Unvorsichtigkeit den Tod in den Wellen gefunden."

Etwold athmete auf. Leichteren Herzens als er es verlassen, schritt er wieder dem Hause zu.

3. Capitel.

Neue Konflikte.

Die geheimnißvolle Ermordung des Unbekannten in der Schwedengasse gab den Zeitungen der Residenz Veranlassung, sich mit dieser Sache eingehender und länger zu beschäftigen, als es der Fall gewesen wäre, wenn es sich um einen bloßen Raubmord am entlegenen Ort gehandelt hätte.

Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß Mathies an dem Morde betheiligt gewesen; aber der war nach Verübung seiner letzten Schandthat spurlos verschwunden, und man brauchte sein zurückgelassenes Schuhzeug nur mit den im Schnee zurückgelassenen kleinen, schmalen Fußspuren zu vergleichen, um überzeugt zu sein, daß er der Mordstätte zur Zeit des Attentats nicht einmal nahe gekommen war.

Auch sonst niemand hatte der Mörderin bei ihrem schrecklichen Werke assistirt, allein und nur mit einem dolchartigen Messer bewaffnet hatte sie jenes vollbracht. Dann war sie nach dem festlich belebten Hause des Kommerzienraths zurückgekehrt, und hier verlor sich jede Spur von ihr.

Wer konnte es den Zeitungen verdenken, daß sie ihr sensationsbedürftiges Publikum noch auf mehrere Tage mit dem „unaufgeklärten geheimnißvollen Mord in der Schwedengasse" unterhielten, und wie natürlich war es, daß sie bei

pagnie in Zanzibar allein eine jährliche Unterstützung von 740 000 M. (37 000 L.) bezieht. Wenn man solche Zahlen liest und sich dabei vergegenwärtigt, welcher Kraftanstrengungen es seitens der deutschen Regierung bedurft hat, um den Nörgeleien gewisser Fraktionen gegenüber die bescheidensten Ansprüche für die Colonieen durchzusetzen, so wird man sich einen Begriff davon machen, mit welchen Schwierigkeiten unsere Regierung oftmals zu kämpfen hat, um den deutschen Einfluß und das deutsche Ansehen im Auslande, namentlich bei halbcivilisirten Völkerschaften, welche die Macht eines Landes nach der Stellung seines Vertreters beurtheilen, ungeschmälert aufrechtzuerhalten. (K. Z)

* **Berlin,** 5. März. (Vom Tage.) [Zweite Post.] Der Kaiser zeigte sich Mittwoch und Donnerstag während des Vorbeimarsches der Schloßwache am Fenster seines Arbeitszimmers und dankte dem in stürmische Hochs ausbrechenden Volke durch mehrmaliges Verneigen. Heute Mittag hatten sich mehr als tausend Personen am Palais eingefunden, um den greisen Monarchen zu sehen. Leider mußte die Menge auf den Anblick des Kaisers verzichten, da die Schloßwache diesmal vom Alexander-Regiment gestellt wurde und somit auf dem Marsche von der Kaserne in der Alexanderstraße die Linden und das Palais nicht berührte. Erst gegen 1 Uhr, als die Ablösung für die Neue Wache anmarschirt kam, zerstreute sich die Menge. Das Befinden des Kaisers soll übrigens den Umständen nach recht befriedigend sein. Schnupfen und Heiserkeit haben bedeutend nachgelassen und dürften bald ganz gehoben sein; auch das Hüftleiden fährt fort sich zu bessern. — Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Der Reichskanzler leidet seit drei Tagen an einem schmerzhaften Muskelrheumatismus in der Brust und in den Schultern. Seiner Absicht, sich dennoch wenigstens heute an der Reichstagsdebatte über das Branntweinmonopol zu betheiligen, ist im Hinblick auf frühere Anfälle von Lungen- und Brustfellentzündung ärztlicherseits so bestimmt entgegengetreten worden, daß darauf verzichtet werden mußte. — In der Ansiedelungscommission des Abgeordnetenhauses beantragte Frhr. v. Huene die Vorlage statistischen Materials über den Stand des Vordringens des Polenthums und über die Ergebnisse der früheren Germanisirungsversuche. — In der Budgetcommission beantragte Bödiker 300,000 Mark für den Rhein-Ems-Kanal. Die Commission beschloß eine Resolution, diese Summe in den nächsten Etat aufzunehmen.

Berlin, 27. Febr. (Nachträgliches zum Prozesse Sarauw.) Der von dem Kapitän a. D. Christian v. Sarauw an den Geheimnissen unserer Heeresleitung seit Jahren verübte systematische Verrath wird in hiesigen militärischen Kreisen natürlich sehr lebhaft besprochen. Schlimm ist weniger die Thatsache selbst als das von dem Verbrecher besessene ganze regelmäßige System. Für die Dauer bekommt man Militärgeheimnisse gegenseitig stets heraus; frappirend war die von Sarauw in das Werk gesetzte organisirte Lieferung jener deutschen Wehrgeheimnisse auf kurze Sicht gleichsam Zug um Zug, hier die paar tausend Francs, dort das Geheimniß. Der regelmäßige Lieferungsmodus mit einem Wort. Im Uebrigen ist es mit dergleichen Sachen wie mit dem gegenseitigen Ueberbieten von Monstrekanonen und Stahlpanzer: alle Staaten machen es mit: bis zu einem gewissen Grade paralysirt sich das gegenseitig. In dieser Beziehung ist mir aus dem Jahre 1866 eine bezeichnende Anekdote erinnerlich. Ein mit Manteuffel aus Schleswig in das Land Hannover eingerückter Offizier hörte in dem Gespräche mit seinem Haarburger oder Lüneburger Hauswirth wiederholt drohende Anspielungen auf Neisse. Neisse sei übergegangen oder werde übergehen. In den Papieren eines in den ersten böhmischen Schlachten gefallenen österreichischen Generalstäblers fand man den Plan der schlesischen Festung. Im Uebrigen werden die Festungspläne an Bedeutung in Zukunft wesentlich einbüßen. Eine von allen Seiten umzingelte Festung wird durch Luftballons eingesehen werden; schon in dem amerikanischen Bürgerkriege ist dies massenhaft geschehen; für Deutschland scheint 1870 dieses Mittel überflüssig gewesen zu sein; in Zukunft dürfte das anders werden. Aehnlich steht es mit den Gewehrmodellen. Hier ist der Natur der Sache nach ein dauerndes Geheimniß unbedingt ausgeschlossen und speziell die Geschichte mit dem Gewehrmodell von „Königin Elisabeth" in Spandau wird hier nirgends tragisch genommen. Sehr bedauern hören dagegen habe ich hiesige Offiziere das verrathene Geheimniß der Sturmleiter. Dieselbe war eventuell für die Sperrforts der französischen Ostgrenze von Verdun nach Belfort bestimmt; einer wuchtigen Artillerieoffensive sollte kurzer Hand der Sturm folgen; mitten in Deutschland ist gegen eine avertirte Fortbesetzung der Versuch gemacht worden und völlig gelungen. Diese Ueberraschung ist jetzt natürlich vereitelt. Nach dänischen Blättern soll Kapitän v. Sarauw übrigens nicht Agent des französischen Kriegsministeriums, sondern einer Pariser Waffenfabrik gewesen sein. Die Tendenz der Unterschiedshervorhebung ist nicht ganz klar. Denselben Quellen zufolge wird der in dem Prozesse Sarauw gleichfalls genannte dänische Preßagent in Paris und Redakteur der dortigen „Gazette diplomatique" Kandidat Julius, jetzt Jules Hansen, demnächst in Kopenhagen erwartet und dort über die am 22. Februar 1879 aufgehobene nordschleswigsche Klausel zu Art. V. des Prager Friedens vom 23. August 1866 mehrere Vorträge halten. „Cherchez le Polonais!" liebt bekanntlich Fürst Bismarck zu sagen, nächstens wird man wohl ein „Cherchez le Danois" hinzufügen dürfen. Im Uebrigen wird hier die Zurückführung jener dem Kapitän Sarauw gelungenen verrätherischen Anschläge auf irgend welche korrupten Elemente unseres Offiziercorps entschieden abgelehnt. Als ursprünglich schleswig-holsteinischer Offizier und Verfasser einer für die deutsche Armee höchlich sympathischen kritischen Kriegsgeschichte von 1870 genoß Herr Sarauw hier ein ebenso weitgehendes wie unverdientes Vertrauen. Man wird sich die Warnung zu Nutze zu machen wissen. Die eigentliche Korruption dürfte einzelnen Fourieren, Sergeanten u. s. w. zur Last fallen; die Offiziere können nicht alles chirographisch selber schreiben und dort setzt dann der Verrath ein. Immerhin kann im Zusammentreffen mit dem jetzt in der hiesigen „Gesellschaft" herrschenden übertriebenen Luxus der Sarauw'sche Zwischenfall ernsthafte Gedanken anregen und hat durch seine gegen das Hazardspiel des Unionklubs gerichtete Verurtheilung Prinz Wilhelm von Preußen einmal wieder ein Wort zur rechten Zeit gesprochen. (E. Z)

B.P.N. **Berlin,** 4. März. (Die französische Revancheidee.) Kürzlich ist uns ein Exemplar der Schulhefte zur Einsicht mitgetheilt worden, die auf amtliche Anordnung in allen französischen Unterrichtsanstalten zur Verwendung kommen. Auf der inneren Seite des hinteren Umschlagblattes dieses Heftes sind unter dem Titel »Nos devoirs envers la patrie« verschiedene Verhaltungsmaßregeln abgedruckt, darunter auch die folgende: „Wenn Jeder von Euch seine Pflicht erfüllt, wird das republikanische Frankreich stark genug werden, um uns eines Tages die Brüder wiederzugeben, die wir verloren haben: die Brüder von Elsaß-Lothringen." Man sieht, daß die Revancheidee schon dem französischen Schulkinde eingeimpft wird.

B.P.N. **Berlin,** 4. März. (Die Kommunalbesteuerung der Offiziere.) „Einen erheblichen Schritt zur endlichen Lösung der lange schwebenden Differenz bezüglich der Besteuerung der Offiziere hat die Reichsregierung durch die Aufstellung eines Gesetzentwurfs gethan, welcher die Heranziehung der Militärpersonen zu Gemeindeabgaben zum Gegenstand hat. Derselbe lautet: „§ 1. Die Verordnung vom 22. Dezember 1868 tritt außer Kraft, insoweit dieselbe der Heranziehung des außerdienstlichen Einkommens der im Offiziersrang stehenden Militärpersonen, sowie der Pension der zur Disposition gestellten Offiziere zu den Gemeindeabgaben entgegensteht. § 2. Die Bestimmung über die Heranziehung des außerdienstlichen Einkommens der in Offiziersrang stehenden Militärpersonen und der Pension der zur Disposition gestellten Offiziere zu den Gemeindeabgaben wird der Landesgesetzgebung überlassen. § 3. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündigung in Wirksamkeit." Durch Präsidialverordnung vom 22. Dezember 1868 sind die in Preußen über die Heranziehung der aktiven und nicht aktiven Militärpersonen und deren Hinterbliebenen, sowie der Militärspeiseeinrichtungen und ähnlicher Anstalten zu den Kommunalauflagen geltenden Vorschriften, wie solche in der königlich preußischen Verordnung vom 23. September 1867 enthalten sind, auf Grund des Artikels 61 der Bundesverfassung im Gebiet des norddeutschen Bundes eingeführt worden. Obgleich schon damals nicht verkannt wurde, daß diese Vorschriften nicht einen ausschließlich militärischen Charakter tragen, so wurde doch mit Rücksicht darauf, daß es zu jener Zeit vor Allem darauf ankam, die neu erstandene Einheitlichkeit des Heerwesens durch jedes zulässige Mittel zu fördern, kein Anstand genommen, bundesrechtliche Bestimmungen auf ein Gebiet auszudehnen, welchem außer der militärischen auch eine kommunale, also der Landesgesetzgebung vorbehaltene Bedeutung beiwohnt. Um der letzteren insoweit Geltung zu verschaffen, als es die militärischen Reichsinteressen gestatten, wird nunmehr beabsichtigt, die reichsgesetzliche Bestimmung außer Kraft zu setzen, durch welche die einzelnen Bundesstaaten bisher verhindert sind, im Wege ihrer Kommunalgesetzgebung die Heranziehung des außerdienstlichen Einkommens der im Offiziersrang stehenden Militärpersonen und der Pensionen der zur Disposition gestellten Offiziere zu den Gemeindeabgaben zu regeln. Zu diesem Zweck muß zunächst die Präsidialverordnung vom 22. Dezember 1868 insoweit außer Kraft gesetzt werden, als dieselbe die zur Durchführung der beabsichtigten Reform erforderliche Zuständigkeit der betheiligten Bundesstaaten beschränkt. Da die Verordnung auf Grund des Artikels 61 der Bundesverfassung ergangen ist und die Einführung von Gesetzen zum Gegenstand hat, so kann die Abänderung derselben nur auf dem Wege der Reichsgesetzgebung erfolgen." (Der preußische Antrag wird in einer der nächsten Sitzungen des Bundesraths verhandelt werden; an seiner Annahme in beiden Instanzen der Reichsgesetzgebung ist kein Zweifel.)

= **Berlin,** 5. März. (Das Branntweinmonopol.) Von den großen Parteien des Reichstags hat sich nur die deutschfreisinnige bei der Monopoldebatte vollständig ablehnend und negativ auch insofern verhalten, als sie nicht nur das Monopol verwarf, sondern auch jede anderweite höhere Besteurung des Branntweins zurückwies oder mit Bedingungen verknüpfte, die dem vollständig gleichkommen. Alle anderen Parteien, namentlich das Centrum und die Nationalliberalen, haben anerkannt, daß der Branntwein ein Steuerobjekt ist, aus welchem höhere Erträge sehr wohl gezogen werden können, und haben damit die Aussicht eröffnet, daß demnächst, wenn auch nicht über den vorliegenden Monopolentwurf, so doch über eine andere ergiebige Reform der Branntweinsteuer eine Verständigung erzielt werden kann. Die deutschfreisinnige bezw. Fortschrittspartei hat sich damit in den offenbarsten Widerspruch zu zahllosen frühern Kundgebungen gesetzt und wieder einmal gezeigt, daß es nur des Eintretens der Regierung für eine Idee bedarf, um diese selbe Idee in den Augen eines „wahrhaft Liberalen" als verwerflich erscheinen zu lassen, mag er sie hundertmal vorher selbst verkündigt haben. Man nehme nur ein beliebiges fortschrittliches Parteiprogramm zur Hand, man wird darin die Forderung der Erhöhung der Branntweinsteuer finden; so oft nur die Regierung mit irgend einem Steuerprojekt hervorgetreten ist, wurde ihr vorwurfsvoll vorgehalten, daß sie an dem einzig richtigen Objekt dem Branntwein, ängstlich vorübergehe; noch als in der Thronrede zur Eröffnung der gegenwärtigen Reichstagssession in allerdings sehr unklaren Andeutungen von einer Reform der Branntweinsteuer die Rede war, konnte man in den fortschrittlichen Blättern volle Zustimmung zu diesem Vorhaben und den Ausdruck der Befriedigung lesen, daß sich doch die Regierung auf die Dauer den Wahrheiten und gerechten Forderungen des Liberalismus nicht zu entziehen vermöge. Das Alles, was ein Jahrzehnt lang gepredigt wurde, hat man jetzt mit einemmal vergessen, seit Herr Richter es für gut fand, seine große Schnapsagitation zu eröffnen. Nicht nur die vorgeschlagene Form der Besteuerung, das Monopol, wird bekämpft, das thun auch andere Parteien, nein der Branntwein überhaupt ist für den „wahrhaften Liberalen" plötzlich ein „Kräutlein Rührmichnichtan" geworden, wie es vordem die Börse gewesen. Auf diese tief innere Unwahrheit einer lediglich der augenblicklichen Agitation dienenden Politik kann nicht entschieden genug hingewiesen werden.

(Wie's gemacht wird.) Ein Korrespondent der „Wiesbadener Presse" giebt aus eigener Wissenschaft folgende erbauliche Schilderung davon, wie im sogenannten „blauen Ländchen" die Anti-Branntweinmonopol-Petitionen zu Stande gebracht werden: Von Massenheim, dem Wohnort

---

jeder Gelegenheit den Namen des Kommerzienraths Etwold in Verbindung mit dem Verbrechen nannten!

Hier war der immer regen Reporterphantasie der weiteste Spielraum gegeben, und jeder wollte etwas mehr wissen und klüger kombiniren als sein Konkurrent im Wege der Berichterstattung.

Das verursachte aber dem hiervon schwer betroffenen Kommerzienrath böse Stunden und schlaflose Nächte. Er hätte das Gespenst des Ermordeten gerne von seiner Schwelle gebannt, aber es wich und wankte nicht. Da war es und da blieb es; und wenn sich seine übermüdeten Augen einmal wirklich auf Augenblicke schlossen, trat es mit drohend erhobenem Arm zu ihm heran und scheuchte den Schlaf von seinen Lidern.

„Wie lange soll ich das noch ertragen, o mein Gott!" stöhnte der unglückliche Mann, „wie lange noch!"

Er fragte es sich von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Und immer, wenn er dann mit der Hand die müden Augen bedeckte, empfing er den Eindruck, als wenn ein eisiges Lächeln über das ihm vorschwebende Antlitz des Ermordeten hinfliege, ein Hohnlächeln, welches zu sagen schien: „Mich bannst Du nicht." Es war, um wahnsinnig zu werden.

Sanitätsrath Edler hatte zuerst dieser Veränderung des ihm befreundeten Mannes keine Beobachtung geschenkt, weil Klara jetzt seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Ihr Zustand war ein höchst bedenklicher. Endlich mußte ihm das verstörte Wesen Etwolds aber doch auffallen.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Lindwurm.

Roman von **B. Renz.**

(Fortsetzung.)

XV.

Auch Fräulein Billa hatte nicht geschlafen, auch ihr war wieder freudiges Hoffen aufgegangen; und trotz Schnee und Eis, die Weg und Steg bedeckten, grünte und sproßte es in ihrem Innern und trieb wundervolle Zukunftsblüthen. Am liebsten wäre sie noch gestern Abend dem Vater um den Hals gefallen im heißen Danke für sein verändertes freundliches Wesen. So hatte sie ihn noch nie gesehen, so still, gemüthlich, so heiter, und den Damen gegenüber so sicher und liebenswürdig: es war, als habe er jede schwere Sorge hinter sich geworfen und an der Seite seiner Tochter ein neues Leben begonnen.

Der Kaffee war heute Morgen besonders schön gerathen, und der alte Herr schmunzelte, als er sein Lieblingsgetränk kostete, und lobte die junge Hauswirthin. Dann wurde die Reise nach der Residenz besprochen und der Koffer gepackt. Tante Rose sollte mitfahren, um eine Reihe von Weihnachtseinkäufen zu besorgen und auch Billa hatte für jeden ein Verzeichniß von Gegenständen angefertigt, lauter Dinge, die einerseits dem Vater, anderseits der Tante geheim bleiben mußten. Und als endlich die Extrapost vorfuhr, welche die Reisenden nach der entfernten Bahnstation bringen sollte, ging Billa mit hinab und sorgte für Vater und Tante mit Wärmflaschen und Reisedecken, und packte sie sorgsam ein unter allerlei Scherzen und Ermahnungen, so daß der alte Herr nachher zu seiner Reisegefährtin sagte: „Die Billa ist ja wie ausgewechselt! Sollte das nur Weihnachtsfreude sein?"

Und Billa eilte wieder hinauf in ihre Stube und setzte sich ans Instrument und spielte mit jubelndem Herzen einen flotten Walzer, wie sie es lange nicht gethan; denselben Walzer, der gestern Abend den Tanz eröffnete; und dann rief sie Christel und sagte: „Christel, ich bin so vergnügt, ich weiß nicht wie es kommt, ich fühle mich so leicht, — und nun hilf mir, wir wollen noch einmal im Schreibtisch suchen; heute stört uns niemand."

Draußen begann es eben wieder zu schneien und der Wind klopfte vernehmlich an die hohen Doppelfenster und malte köstliche Winterblumen auf die Scheiben und drinnen lag eine rüstige Frau auf den Knien vor dem eleganten Möbel, und ein Paar leuchtende Mädchenaugen folgten jeder ihrer Bewegungen. „Christel, wo können wir noch suchen?" klang es endlich von den frischen Lippen, „sollte Vater das Buch dennoch gefunden haben, ohne es mir einzugestehen?"

„Nein, gnädiges Fräulein," tröstete die Frau, sich von den Knien erhebend, „was der Herr Stadtrath spricht, ist immer wahr."

„Aber weißt Du ganz gewiß, Christel daß Mama solch ein Buch besessen hat?" forschte das Mädchen, nachdem sie zum hundertstenmal den kleinen Schrank durchsucht hatte, der die Kostbarkeiten und die Hausstandskasse barg.

„Ich habe nur gesehen," antwortete die Dienerin, „daß die Selige oft auf diesem Flecke saß und in einem Buche schrieb, und das Buch hatte einen Einband von rothem Korduan mit goldenem Schnitt, aber ich habe es nie in der Hand gehabt."

„Dann müssen wir suchen, Christel, bis wir es finden."

Der große Schreibtisch aus Ebenholz, von kostbarer alter Arbeit, zeigte, nachdem die Cylinderklappe hochgeschoben war, eine mit dunkelblaum Tuch überzogene Platte, welche etwas hervorgezogen werden konnte, um eine größere Fläche zu gewinnen.

Frau Christel zog nun stärker, mit allen Kräften, in der Hoffnung unter der Platte das Gesuchte zu finden, allein vergeblich; als sie aber mit der Hand an dem freien hinteren Rande der Tafel hinglitt, mußte sie wohl einen Stift oder dergleichen berührt haben, denn plötzlich schob sich die Platte von selbst über einen halben Fuß weiter vor und eine Oeffnung wurde sichtbar, die in ein etwa drei Zoll tiefes Fach führte; und mit lautem Jubelruf zog Billa ein dickes Buch in rothem Maroquinband hervor.

„Ich wußt' es ja," sagte die Dienerin stolz. Als aber die junge Herrin nicht antwortete, verließ sie schweigend das Zimmer. Und Billa betrachtete mit feuchten Augen den kostbaren Fund und begann zu lesen. Es war eine feine zierliche Handschrift, so ganz anders wie die ihrige; und doch schien sie ihr so bekannt.

„Mein Tagebuch," las sie auf dem ersten Blatte, „begonnen am 23. September 1816 nach unserer Rückkehr aus H." — Aus jeder Zeile der feinen Schrift leuchtete dem Kinde das Geständniß des Glückes entgegen, welches die Verstorbene an der Seite ihres Gatten genossen hatte. Wie so ganz anders mußte damals des Vaters Sinn gewesen sein, wie freundlich und mild. Und jetzt? So kannte Billa ihn nicht; er war jetzt so verschieden von alle dem, was ihr die Mutter hier erzählte. Doch nein, — gestern Abend hatte wohl ein leiser Schimmer alter Freundlichkeit hervorgeleuchtet und sie so lebenswarm berührt; wenn er doch so bliebe!

unseres ultramontan-deutschfreisinnigen Abgeordneten Schneider aus, werden gedruckte Petitionen gegen das Branntweinmonopol in Bewegung gesetzt. Wir hatten in einem Gasthause zu Delkenheim Gelegenheit, eine solche zu sehen, in der dem kleinen Bauer, Arbeiter ꝛc. vorgerechnet war, daß sie den Branntwein nach Einführung des Monopols 2½mal theurer als jetzt bezahlen müßten. Das Schriftstück wurde vom Wirthe den Leuten nebst Tinte und Feder vorgelegt und schrieben auch viele Bürschchen von 15 bis 20 Jahren ihre Namen darunter mit dem Bewußtsein, einen großen Staatsakt vollzogen zu haben. Ein Anwesender schrieb statt seines Namens ein: „Fürst Bismarck, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Es wurde bei dieser Gelegenheit übrigens auch erörtert, daß die Wirthe hiesiger Gegend den Branntwein das Liter zu 15—20 Pf. einkaufen und im Ausschank 80 Pf. und mehr dafür erzielen. Wenn nun auch obige Vertheuerung eintreten würde, so müßten die Wirthe also durchschnittlich 45 Pf. fürs Liter bezahlen und würden, wenn sie den jetzigen Verkaufspreis beibehielten, immer noch einen recht respektablen Nutzen haben. Auch der Wirth mußte die Richtigkeit der Preise ꝛc. zugeben.

* **München,** 5. März. (Der Landtagsabgeordnete Landgerichtsrath Schels) ist gestorben. Aus einem exaltirten „Rothen", der einmal den Bischof von Regensburg wegen einer Malzsteuerhinterziehung des bischöflichen Braumeisters verhaften lassen wollte, ist er aus persönlichen Gründen später ein „Schwarzer" geworden, bewahrte sich aber immer eine eigene Auffassung und Stellung.

* **Karlsruhe,** 5. März. (Der Erbgroßherzog.) In dem Befinden des erkrankten Erbgroßherzogs von Baden ist seit gestern eine besorgnißerregende Verschlimmerung eingetreten. Der am 9. Juli 1857 geborene Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm ist seit 20. September v. J. mit der Prinzessin Hilda von Nassau vermählt; im Falle seines Dahinganges ohne männliche Erben würde die Thronfolge seinem am 12. Juni 1865 geborenen einzigen Bruder Prinzen Ludwig Wilhelm anheimfallen.

Paris, 4. März. (Aus Decazeville.) Die Bergwerksgesellschaft in Decazeville ist vom Minister des Innern benachrichtigt worden, daß, wenn sie die Ausbeutung der Gruben einstelle, die Regierung kraft des Gesetzes von 1810 die Verwaltung in die Hand nehmen werde. Die Lage wird aber immer schwieriger, da die Zahl der Feiernden wächst.

* **Paris,** 5. März. (Ein Zwischenfall.) Gegen Schluß der Börse feuerte ein Unbekannter von der inneren Börsengalerie mehrere Revolverschüsse auf die Besucher der Börse im Saale; einer derselben wurde ganz leicht verwundet. Der Thäter verweigert die Angabe seines Namens und erklärte, er sei Anarchist und wolle die Kapitalisten bestrafen, welche das Volk ausbeuteten.

* **Sofia,** 4. März. (Fürst Alexander) von Bulgarien machte heute nach der Parade die Truppen mit der Unterzeichnung des Friedens bekannt. Die Truppen und die Bevölkerung bereiteten dem Fürsten erneut enthusiastische Ovationen. Bereits gestern Abend war ihm ein glänzender Fackelzug gebracht worden. Als der Fürst in Folge der enthusiastischen Kundgebungen auf dem Balkon erschien, hielt der Bürgermeister eine Ansprache, in welcher er die Verdienste des Fürsten hervorhob und die Dankbarkeit aller Bulgaren ausdrückte. Der Fürst erwiderte dankend, daß er seine Erfolge dem Patriotismus seines Volkes und der Tapferkeit seiner Armee verdanke. Die Rede des Fürsten wurde mit endlosem Jubel aufgenommen.

Stadtverordneten-Verhandlungen.

g. Siegen, den 5. März 1886.

Anwesend sind die Herren: G. Weyland, Friedr. Steinseifer, L. Fölzer, Fr. Marx, Herm. Giesler, C. Kreer, Heinrich Schneck, Eberh. Koch, P. H. Knops, Gottw. Schneider, Otto Mattner, Friedr. Daub, Bergrath Gerlach, C. Bingener, Heinr. Klein; mit Entschuldigung fehlten die Herren Heinr. Haardt und Heinr. Macco; seitens des Magistrats ist der Herr Bürgermeister erschienen. Die Tagesordnung wird wie folgt erledigt:

1. Wahl der drei Hudegemeinde-Vorsteher pro 1886—1888. Die Herren Friedrich Klaas und Philipp Schug werden einstimmig per Acclamation wieder- und an Stelle des Herrn Karl Klingspor, welcher vor der heutigen Wahl gebeten hatte, von seiner Wiederwahl abſehen zu wollen, Herr Schlossermeister Ludwig Jung dahier neu gewählt.

2. Rechnung der Kölnerstraßer Hudegemeinde pro 1885. Die Rechnung wird von der Versammlung dechargirt und die Repartitionsliste in Höhe von 168 M. festgesetzt.

3. Verkauf des Hudegemeindegrundstücks Flur A 1939 an Herrn August Stauf in Firma Wilhelm Spruth. Der Magistrat hatte beschlossen, dem Herrn August Stauf das ca. 12 Ruthen große Grundstück excl. Butterbornbrunnen zum Preise von 25 M. pro Ruthe unter verschiedenen Bedingungen zu verkaufen. Die Versammlung lehnt jedoch den Verkauf einstimmig ab.

4. Antrag des Löhrstraßer Hudegemeindevorstandes auf Erstattung von Kaufgeldern für Hudegemeindegrundstücke. In den letzten Jahren sind Grundstücke, welche der Hudegemeinde in Nutzung übergeben waren, im Gesammtwerthe von 1197 M. von der Stadt verkauft und der Erlös auf die alte Schuld an das Hospital abgetragen worden. Die Hudegemeinde beantragt nun diesen Erlös an sie herauszugeben. Diesem Antrage kann nach dem Beschlusse des Magistrats nicht stattgegeben werden, weil dies dem Rechtsverhältnisse nicht entsprechen würde, in welchem Hudegemeinde und politische Gemeinde zu einander stehen. Letztere ist Eigenthümerin der Grundstücke und die erste Nutznießerin. Als solche hätte die Hudegemeinde nur die Nutzung, d. h. die Zinsen des Kaufpreises, nicht aber diesen selbst zu beanspruchen. Da indessen die Stadt für die Löhrstraßer Hudegemeinde bis zur Höhe von 1028 M. die Baukosten des Hirtenhauses übernommen hat, und am 7. März 1878 sich ausdrücklich den Beschluß darüber vorbehalten hat, in welcher Weise dieser Betrag aufgebracht werden sollte, so hält es der Magistrat für billig, diese Schuld zunächst gegen den obigen Erlös von 1197 M. aufzurechnen, d. h. die Schuld der Hudegemeinde als durch die an die Stadtkasse geflossenen 1028 M. getilgt anzusehen und den Rest des Kaufgeldes ad 169 M. der Hudegemeinde zum Zwecke der Vervollständigung der Mauer um den Sprungstall zu überweisen. Zu diesem Behufe ersucht der Magistrat die Versammlung, 169 M. aus dem Dispositionsfonds zu bewilligen, da eine Rücknahme der auf die alte Schuld stattgehabten Erstattungen nicht angängig ist. Zugleich genehmigt der Magistrat die Aufführung der fraglichen Mauer um den Sprungstall und den Antrag auf Belassung des Löhrstraßer Hirtenhauses an der jetzigen Stelle unter der Bedingung, daß die Hudegemeinde ihren Pflichten als Nutznießerin des Hirtenhauses durch ordnungsmäßige Unterhaltung desselben nachkommt. Die Versammlung tritt diesem Beschluß des Magistrats einstimmig genehmigend bei, bewilligt die Zahlung von 169 Mark aus dem Dispositionsfonds an die Löhrstraßer Hudegemeinde, jedoch unter der Bedingung, daß nicht eine Mauer, sondern eine geschlossene Bretterwand um den Sprungstall errichtet wird und bittet den Magistrat, wegen Verlegung des Hirtenhauses mit der Hudegemeinde in nähere Verhandlung zu treten.

5. Verkauf eines Splisses des öffentlichen Eigenthums an der Marienborner Straße neben dem Dick'schen Grundstücke an den Landwirth Michel. Mit dem Verkaufe zum Preise von 14 M. pro frühere Ruthe dem Beschlusse des Magistrats gemäß ist die Versammlung einverstanden.

6. Bewilligung von 200 Mark aus dem Dispositionsfonds zur Beschaffung neuer Gewichte für Zwecke des Aichamts. Der Betrag wird ohne Widerspruch bewilligt.

7. Bewilligung von 60 M. aus demselben zur Anschaffung zweier neuer Fahnen für das Rathhaus. Die beiden vorhandenen Fahnen sind am Tage der Jubiläumsfeier Sr. Majestät des Kaisers durch den Wind so zerrissen worden, daß ein Repariren derselben nicht mehr möglich ist. Dieselben sind im Jahre 1871 in Köln zum Preise von 50 Thlr. angeschafft worden und haben somit 15 Jahre gehalten. Der Magistrat hatte nun beschlossen, zwei neue Fahnen, eine schwarz-weiß-rothe und eine schwarz-weiße, von 9 Meter Länge zu beschaffen und dafür um Bewilligung von 50 M. und 10 M. für Renovirung der Fahnenstangen nachgesucht. Auf Antrag des Herrn Friedrich Steinseifer stellt die Versammlung jedoch dem Magistrat zur Beschaffung von 2 großen neuen Wappenfahnen (wie die alten waren) den Betrag bis zu 150 M. zur Verfügung.

Dieser Beschluß dürfte allgemein mit Genugthuung aufgenommen werden, bleibt dadurch doch dem Rathhause die ihm als solches zukommende Auszeichnung beim Flaggen erhalten.

8. Entschädigung des Feuerwehrmanns Alex. Stolz. Der Magistrat hat unterm 23. v. Mts. beschlossen, Herrn Stolz eine weitere Entschädigung von 100 M. aus der Stadtkasse zahlen zu lassen und zwar vorschußweise auf die ihm im Ganzen zuzubilligende Entschädigungssumme, deren Höhe sich zur Zeit noch nicht übersehen läßt. Die Stadt hat bisher 600 M. an Herrn Stolz gezahlt und wird incl. der oben bewilligten 100 M. am 12. März cr. also für 7 Monate je 100 M. baar an denselben geleistet haben. Dazu treten 103 M. 60 Pfg., welche die Stadtkasse für Verbandsmittel, Wein ꝛc. vorgelegt hat, so daß bis zu dem genannten Zeitpunkte 803 M. 60 Pfg. verausgabt sein werden. Von der Feuerwehr-Unfallkasse sind abschläglich 351 M. 60 Pfg. erstattet und werden bis zum 3. März nach dem Beschlusse des Beiraths und dem Schreiben der Unfallkasse voraussichtlich noch weitere 285 M. 60 Pfg. ersetzt, so daß von den obenberechneten 803 M. 60 Pfg. 637 M. 20 Pfg. der Stadt nicht zur Last fallen und letztere bis zum genannten Tage nur den Betrag von 166 M. 40 Pfg. zu tragen haben wird. Die Unfallkasse hat für die Zeit vom 12. August bis 3. Dezember pr. 16 Wochen, nach Abzug der ersten Woche, für 105 Tage à Tag 3 M. Entschädigung gewährt. Die im Krankenhause entstandenen Kurkosten werden besonders vergütet. Vom 3. Dezember pr. ab ist von der Unfallkasse eine Rente von 50 M. festgesetzt. Die Versammlung nimmt von dem Magistratsbeschluß Kenntniß und erklärt sich ohne Widerspruch mit dem bisherigen Vorgehen des Magistrats in der fraglichen Angelegenheit einverstanden.

9. Abänderung des Kommunal-Einkommensteuer-Regulativs. Die Versammlung erklärt sich mit den vom Magistrat vorgeschlagenen Abänderungen und Zusätzen einverstanden. Dieselben sind auf Verlangen der Regierung vorgenommen und formeller Natur.

10. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung: Wahl der Mitglieder des Kuratoriums der reorganisirten gewerblichen Fortbildungsschule, wird bis zur nächsten Sitzung, welche am 9. April stattfinden soll, vertagt.

Locales von Sieg und Lahn.

Sch. Siegen, 6. März. (Fortbildungsschule im Kreise Siegen.) Die gestrige Nummer dieser Zeitung brachte einen Bericht über einen in Netphen gehaltenen, die Wiesenbauschule in Siegen betr. Vortrag. Dieser Bericht enthält insofern Unrichtigkeiten, als 1) die Wiesenbauschule in Siegen „als die einzige Anstalt des Kreises bezeichnet wird, welche der ländlichen Jugend eine gewisse Fortbildung gewähre," und als 2) von der Wiesenbauschule gesagt wird, „sie wolle keineswegs nur berufsmäßige Wiesenbauer ausbilden, man wolle vielmehr allen strebsamen jungen Leuten Gelegenheit geben, ihre Elementarkenntnisse zu erweitern und sich namentlich für das praktische Leben nutzbringende Kenntnisse anzueignen und hierdurch gewissermaßen die mangelnde Fortbildungsschule ersetzen." — In Wirklichkeit besitzt aber das Amt Ferndorf 2 Fortbildungsschulen (zu Crombach und zu Ferndorf), welche bereits im Neujahre 1884/85 zusammen 103 Schüler aufzuweisen hatten, und in Siegen besteht seit 47 Jahren eine Fortbildungsschule, die Sonntagsschule, die im gegenwärtigen Schuljahre von 240 Schülern aus den verschiedensten Orten des Kreises besucht wird. Es verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß die Frequenz der Siegener Sonntagsschule in den letzten Jahren stetig zugenommen hat, ohne daß in Versammlungen die Anwesenden aufgefordert wurden, in allen Ortschaften Umschau zu halten nach geeigneten Schülern und namentliche Verzeichnisse der bildungsfähigen jungen Leute aufzustellen. Die Sonntagsschule in Siegen konnte solcher Mittel entbehren; sie blickt nicht nur ohne Neid und Eifersucht, sondern mit aufrichtigem Wohlwollen auf die aufblühende Wiesenbauschule, aber sie glaubt es nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, wenn man in dem oben erwähnten Berichte ihr Dasein zu verhehlen oder ihre Ziele und Bestrebungen stillschweigend als minderwerthige resp. nicht erwähnenswerthe darzustellen versucht.

* Siegen, 6. März. (Gerechte Strafe.) Auf Antrag des hiesigen „Vereins für Geflügelzucht und Thierschutz" wurden der Hermann B. von Geisweid wegen Ueberladung seines Hundefuhrwerks und der dadurch bedingten Thierquälerei mit 15 Mark Geldbuße und der Johannes Sch. von hier wegen Einfangens einer Schwarzdrossel mit drei Tagen Haft bestraft.

— Herdorf, 5. März. (Verunglückt.) In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag verunglückte auf Grube Bollnbach der Bergmann Wilhelm Seiler aus Stangenroth. Derselbe wurde in sein Kosthaus gebracht und ist dort heute Morgen gestorben. (B. A.)

— Olpe, 5. März. (Landrathswahl.) Unter der Leitung des Oberregierungsrathes Herrn Keßler in Arnsberg fand heute im städtischen Sitzungssaale die Neuwahl des Landrathes für den Kreis Olpe statt. Sämmtliche 8 Kreisdeputirten waren erschienen. Graf von Fürstenberg-Herdringen als Wahlberechtigter aus der Ritterschaft hatte seine Wahl schriftlich kundgegeben, da er als Herrenhausmitglied verhindert war zu erscheinen. Im ersten Wahlgange fielen 5 Stimmen auf Gerichtsassessor Freusberg in Büren, 2 Stimmen auf Regierungsreferendar und Landrathsamtsverweser Schrakamp in Olpe, und 2 Stimmen auf Gerichtsassessor Müller zu Attendorn; im zweiten Wahlgange: 4 Stimmen auf Herrn Schrakamp, 4 Stimmen auf Herrn Müller und 1 Stimme auf Herrn Freusberg, und im dritten Wahlgang: 6 Stimmen auf Herrn Schrakamp und 2 auf Herrn Freusberg. Die Entscheidung ruht nun in der Hand der Regierung und wird jedenfalls nicht lange auf sich warten lassen.

Vermischtes.

— (Ein „Schürzchen".) Bei einem Costumfeste, welches am 24. Februar im Quirinal zu Rom stattfand, trug die Königin Margherita ein Schürzchen auf schwarzem Spitzengrund, durchwegs mit Brillanten und Smaragden gestickt. Die kleinen Taschen waren von je 4 Cm. großen Smaragden gebildet. Als Band dienten diesem Schürzchen zu beiden Seiten herabhängende Doppelschnüre von echten orientalischen Perlen. Kenner gaben den Gesammtwerth dieses Kleidungsstückes, bei welchem die schönsten savoyischen Juwelen verwendet worden, auf vier Millionen Lire an.

* (Modern.) Das moderne Paris treibt seltsame Blasen. Der Republikanismus in seiner Kindheit möchte man es nennen, wenn man hört, daß ein reclamebedürftiger Tingeltangelwirth die Kellner in seiner Kneipe in den Masken der „Könige von Frankreich" fervviren läßt. Ihn übertrumpft bereits inmitten der Stadt in der Rue de Bretagne das „Wirthshaus der Königinnen von Frankreich." Die bekannteren Königinnen von Frankreich, sowie die Maitressen der Könige sind als Kellnerinnen angestellt. Margaretha von Burgund, Anna von Oesterreich, Isabella von Bayern, Katharina von Medicis, die schöne Ferronnière, die La Vallière ꝛc. erscheinen in ihren bekannten historischen Trachten, von denen jede 200 Frcs. gekostet haben soll, was freilich nicht auf echte Spitzen, Brokat, Atlas und ähnliche Stoffe schließen läßt. Selbstverständlich ist der Andrang der Neugierigen ungemein groß trotz der schlechten Zeiten, über welche Jedermann klagt.

— (Dem Druckfehlerteufel), dem so viel Böses nachgesagt wird, schreibt folgendes Kalendergeschichtchen auch mal eine bessere Regung zu. Derselbe spielte einst einem Setzer der Druckerei von Bradford in Philadelphia einen bösen Streich. Der Unglückliche hob beim Zusammenstellen eines Kalenders den Witterungsbericht vom 12. November neben den 12. August und prophezeite so Schneewetter für den 12. August! Der Irrthum wurde erst bemerkt, als eine Viertel-Million Kalender in die Welt gegangen war. Der betreffende Setzer wurde entlassen und dem Korrektor die Hölle heiß gemacht. Da geschah das Unglaubliche: Am 12. August wüthete ein Hagelwetter, welches in der warmen Jahreszeit mit leichtem Schnee endete. Die sonderbare Prophezeiung wurde bekannt und Alles verlangte Bradford's Kalender, der von da an sehr berühmt war. Des Korrektors Gehalt wurde verdoppelt und der arme Setzer in Ehren wieder aufgenommen.

Haus- und Volkswirthschaftliches.

— (Zur Hebung der Rindviehzucht.) Vor einigen Jahren wurde seitens des Preußischen Ministeriums für Landwirthschaft ꝛc. Benno Martiny, der auf dem Gebiete der Viehzucht und des Molkereiwesens wohlbekannte Autor, nach Bayern entsandt, um zu untersuchen, welchen Umständen die Rindviehzucht in Bayern ihren bekannten Vorrang verdankt. In dem von dem Genannten erstatteten Berichte wird namentlich darauf hingewiesen, wie schädlich ein planloses Kreuzen sich für die Nachkommenschaft erweise. Wenn man die Rindviehzucht einer Gegend heben will, so wird der einzuschlagende Weg etwa folgendermaßen bezeichnet. Zunächst müssen die betreffenden Züchter, um Gleichmäßigkeit des Verfahrens nach einheitlichem Plane zu sichern, sich zu einem Zuchtvereine verbinden und die Ziele, welche sie gemeinsam verfolgen wollen, ebenso auch die zur Verfolgung in Anwendung zu bringenden Mittel genau feststellen. Entspricht der vorhandene Viehschlag in den besseren Stücken den Absichten des Vereins, und ist der Schlag von reiner Rasse, dann sind nach einer den örtlichen Verhältnissen entsprechend festzustellenden Körordnung die besseren Stücke, zwecks Paarung derselben untereinander und zwecks Ausschließung der minderwerthigen Stücke von der Zucht, auszuwählen. Ist dagegen derartig geeignetes Zuchtmaterial in der Gegend selbst nicht vorhanden, dann müßte Einführung eines geeigneten aus anderen Gegenden stattfinden. Dies kann in zweifacher Weise geschehen, entweder durch Einführung männlicher und weiblicher Zuchtthiere behufs reinblütiger Fortzucht derselben (Reinzucht), oder durch fortgesetzte Einführung nur männlicher Zuchtthiere behufs Paarung derselben mit den weiblichen Zuchtthieren des einheimischen Schlages (Kreuzung). Das erste Verfahren führt zwar sofort zum Vollbesitze des gewünschten Schlages, ist aber das kostspieligere; das letztere erfordert mehr oder weniger lange Zeit zur Erreichung des Zieles, ermöglicht aber dem ersten gegenüber mit gleichen Mitteln die Aufgabe umfänglicher in Angriff zu nehmen und sichert mehr die Angewöhnung des fremden Schlages, indem es dieselbe vermittelt. In den meisten Fällen, insbesondere bei Zuchtvereinen, die je sich über ein weiteres Gebiet erstrecken, wird man daher dem zweiten Verfahren den Vorzug geben. Soll sich dasselbe wirksam gestalten, so muß auch hier eine Körung stattfinden. Zunächst müssen von den einheimischen Kühen die zur Zucht geeignetsten ausgewählt und dann zu deren Paarung, in dem Bezirke verstreut den Kühen der betreffenden Züchter leicht zugänglich, ausgesuchte Bullen der gewählten Rasse aufgestellt werden. Aus der Nachzucht sind alsdann alle männlichen Thiere von der Verwendung zur Zucht auszuschließen, von den weiblichen aber wieder nur die besten zur Paarung mit neu bezogenen Original-Bullen auszuwählen. Dieses Verfahren ist so lange, etwa acht bis zwölf Generationen hindurch, fortzusetzen, bis die Nachzucht der väterlicherseits eingeführten Rasse vollkommen gleich, also auch in sich selbst gleichartig geworden ist, keinerlei Rückschläge auf die anfänglichen Urahnen mütterlicherseits mehr bemerken läßt. Dann erst dürfen die regelmäßig fortgesetzten Bezüge von Originalbullen der eingeführten Rasse aufgegeben und dürfen nunmehr selbst so gut wie reinblütige Thiere der Nachzucht zur Zucht unter sich (Inzucht) verwendet werden. Sollte Erfahrung lehren, daß man den Weg fortgesetzter Kreuzung zu schnell verlassen habe, dann muß selbstverständlich wiederum auf reinblütige Thiere des väterlichen Stammes zurückgegriffen werden (Blutauffrischung).

Handels-Nachrichten.

** **Siegen,** 6. März. Die Notirungen in London betrugen am 5. März Kupfer, Chilibarren 41 L. 7 s 6 d—41 L. 15 s, Blei, englisches 13 L. 15 s, spanisches 13 L. 7 s 6 d, Zink, specielle Marken 14 L. 17 s 3 d, gewöhnl. 14 L. 12 s 6 d, Silber 46¾ Pence.

Druckfehlerberichtigung. In der gestrigen Nummer muss die Londoner Notirung vom 4. März für Zink heissen: Zink, specielle Marken 14 L. 17 s 6 d (nicht 14 L. 7 s 6 d), gewöhnliche Marken 14 L. 12 s 6 d (und nicht 14 L. 17 s 6 d).

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

*** **Berlin,** 6. März. (Reichstag.) Branntweinmonopol. Staatssekretär v. Bötticher spricht Namens des Reichskanzlers dessen Bedauern aus, wegen seines Gesundheitszustandes der jetzigen Berathung nicht beiwohnen zu können. Der Reichskanzler hoffe, in der Kommission, event. in der zweiten Lesung seinen Standpunkt, der zur Beantragung des Monopols geführt, klarzulegen. Zufolge weiteren Auftrags des Reichskanzlers habe er zu erklären, daß der Reichskanzler inzwischen in keiner Weise eine andere Stellung zu dem Monopol eingenommen habe; verbreitete diesbezügliche Gerüchte seien gänzlich grundlos. Staatssekr. v. Bötticher hofft, die Zahl der Freunde des Monopols werde bei weiterer Berathung desselben wachsen, sodaß das Monopol schließlich doch Annahme finde.

Und weiter las sie, und das schöne Zukunftsbild verschwand vor den herben Klagen der Mutter über all das Leid, das die Verwandten ihr angethan. Ja, nun begriff sie gar wohl des Vaters Haß gegen jene, und je mehr sie mit brennendem Auge und gerötheten Wangen in die einfache Erzählung sich vertiefte, desto trostloser erschien ihr Hoffen, desto mehr mußte sie dem Vater beipflichten in seinem Widerstand gegen die Annäherung des jungen Mannes. Und doch — war dieser denn schuldig an dem, was die Eltern, was namentlich die Mutter gesündigt hatte?

Es fehlte kein Tag in dem Buche; oft nur mit einigen Worten, oft mit längeren Aufzeichnungen, aber immer war das folgende Datum vorhanden, immer mit gleich zierlicher Schrift. Jedes Jahr begann mit einer neuen Seite und einem Sinnspruch, und hie und da waren im Tagebuche ganze Zeilen oder auch die Tage selbst roth geschrieben, und diese Stellen erregten ganz besonders das Interesse des Mädchens. So las sie z. B. auf einer der ersten Seiten:

> 11. November 1816. Heute sind wir aus der Residenz zurückgekehrt, aber die Reise war vergeblich gewesen, Carstens hatte keine Spur der Verschollenen aufgefunden. In dem Geschäfte, wo sie früher gearbeitet hatte, glaubte man, sie sei nach Amerika ausgewandert.

„Wunderbar!" sagte sich das junge Mädchen. „Eine Verschollene? Wer mag die gewesen sein?" — Und weiter blätternd fiel ihr Blick auf eine andere roth angestrichene Stelle viel jüngeren Datums:

> 12. März 1820. Heute kam Onkel Max ganz unerwartet zu uns; ich freute mich unbeschreiblich ihn wiederzusehen. Er war in der Residenz gewesen und beklagte sich bitter über seine Schwester und deren Mann, den er einen faden Gecken nannte. Carstens stimmte natürlich mit ein, und erzählte Onkel Max alle die Abscheulichkeiten, die gegen uns ausgeübt worden sind. Wir erfuhren auch, daß mein kleiner Vetter, der vor zwei Jahren geboren wurde, ein allerliebstes Kind sei. — Onkel Max will auswandern, denn es geht ihm schlecht und er mußte den Dienst quittiren. Armer Onkel!

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Der diesjährige Frühjahrs-Appell für die im Kreise Olpe, Bezirk der 2. Kompagnie des 2. Bataillons (Attendorn) 2. hessischen Landwehr-Regiments Nr. 82 wohnenden Landwehrmänner, Reservisten, Dispositionsurlauber, auf Reklamation und wegen Dienstuntauglichkeit entlassenen Mannschaften findet wie folgt statt:

1. Für den **Stadt- und Amtsbezirk Olpe** am 10. April d. J., Vormittags 9 Uhr zu Olpe auf dem Marktplatz.
2. Für den **Amtsbezirk Wenden** am 10. April d. J., Nachmittags 3 Uhr zu Gerlingen auf dem freien Platz im Orte.
3. Für den **Amtsbezirk Drolshagen** am 12. April d. J., Vormittags 10 Uhr zu Drolshagen auf dem Klosterplatz.
4. Für den **Stadt-** und **Amtsbezirk Attendorn** am 13. April d. J., Vormittags 8 Uhr zu Attendorn auf dem Stadtkamp.
5. Für den **Amtsbezirk Bilstein** exkl. der unter ad 6 genannten Ortschaften, am 13. April d. J., Nachm. 3 Uhr zu Grevenbrück auf der Bilsteiner Chaussee.
6. Für den **Amtsbezirk Kirchhundem** inkl. der Ortschaften Rahrbach, Cruberg, Fahlenscheid und Welschenennest des Amtsbezirks Bilstein am 14. April d. J., Vormittags 9 Uhr zu Altenhundem im Baumgarten.

Nur attestirte Krankheit, unter Angabe derselben, oder vor dem Appell bei der Kompagnie eingeholter Urlaub, unter Angabe der Gründe, können ein Ausbleiben vom Appell entschuldigen. Die Militärpässe und Führungs-Atteste sind mit zur Stelle zu bringen. Ehrenzeichen u. Erinnerungsmedaillen sind während des Appells sichtbar anzulegen.

Diejenigen Landwehrmänner des Jahrgangs 1874, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1874 eingetreten sind, werden von dem Frühjahrs-Appell dispensirt und haben behufs Ueberführung zum Landsturm zum Herbst-Appell zu erscheinen.

Attendorn, den 24. Februar 1886.

Königliches Landwehr-Bezirks-Kommando Attendorn.

Sonntag den 7. März cr., Nachmittags 4 Uhr,
findet im **Vogel**'schen Saale zu **Schneppenkauten**

III. Abonnements-Konzert

der Siegener Capelle

statt. — Hervorragende neue Piecen des Programms sind: »Die Heinzelmännchen«, »Der Schweizerbua und sein Deand'l«, Alpen-Solo für Flöte und Piston. Ferner »Ein närrisches Fastnachts-Potpourri« von Schreiner, welches mit großem Erfolg bei der Kappen-Sitzung in der Bürgergesellschaft zur Aufführung gebracht wurde.

Auf allgemeines Verlangen nach dem Konzert ein kleines **Tänzchen.** Ferner erlaube ich mir besonders auf den Ausschank des **Dortmunder Biers** aus der Löwen-Brauerei von Peter Overbeck aufmerksam zu machen.

Vogel.

Marburgerstr. 726. **Markt-Ecke.**

Dem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum bringe mein neu assortirtes Lager in sämmtlichen

Kurz-, Weiss- u. Wollwaaren

sowie

Knöpfe u. Besatzartikel

in empfehlende Erinnerung.

Gleichzeitig mache das verehrl. Publikum darauf aufmerksam, daß die noch von der Uebernahme herrührenden Waaren, um schnell damit zu räumen, **zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden.**

Um geneigten Zuspruch bittet

Marburgerstr. 726. **Julius Heymann,** **Markt-Ecke.**
vorm. **Herm. Goldberg.**

Ich empfehle

weißes und blaues Leinen, Halbleinen,
Tischtuch- und Handtuch-Gebild
(in reinleinenen und halbleinenen, letzteres äußerst billig.)
Bettdrell und -Barchend,
Bettfedern und Daunen.
(**Fertige Betten** zu verschiedenen Preisen stets vorräthig.)
Bettzeuge, Einschlag-Baumwolle u. s. w.

Gute Waare. Mäßige Preise.

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnerstraße 190.

Die

Schuhwaaren-Handlung

von Wilh. Lenz,
unterhalb der katholischen Kirche,

empfiehlt alle in dies Fach schlagende Artikel, vom Gewöhnlichsten bis zum Feinsten, theils selbstverfertigte Arbeit, zu sehr **mäßigen Preisen.**

Reparaturen werden billig und gut besorgt.

Ferner bringe mein **Schuhmacher-Geschäft** in empfehlende Erinnerung, mit dem Bemerken, daß bei **mäßigen Preisen** nur **bestes Material** zur Verwendung kommt.

Wilh. Lenz.

D. v. Oertzen, Was treiben die Freimaurer?
Kurzer Wegweiser für Laien.
Zweite vermehrte **Auflage.** Preis 1,20 M.
Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Meyer's Conversations-Lexikon

in 16 eleganten Halbfranzbänden à M. 10,00
mit 556 Illustrationstafeln, Karten und Plänen, darunter 80 Aquarelldrucke, über 3000 Abbildungen im Text
liefere überall hin franco
gegen monatliche Ratenzahlung von nur 4 M.
Lieferung sämmtlicher größeren Werke gegen Ratenzahlungen unter günstigen Bedingungen.

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,**
Buchhandlung.

Arbeiterartikel,

als **blaue Pilot-Hosen** und **-Jacken,** graue und blaue **Drell-Ueberziehhosen,** blauleinene **Blousen** und **Hemden,** baumw. gestreifte **Blousen** und **Hemden, Flanellhemde, wollene Jacken** u. s. w. in guter preiswürdiger Waare bei

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnerstraße 190.

Ein **großes Lager** aller Sorten

Geschäfts-Bücher,

aus der Fabrik von **Edler & Krische** in Hannover, welche sich besonders durch **schönes, starkes Papier, saubere Liniatur** und **soliden Einband** auszeichnen, unterhält stets und empfiehlt

Carl Heifer,
Siegen, Löhrstraße gegenüber der kath. Kirche.

NB. Bücher mit besonderer Liniaturen werden in aller Kürze angefertigt.

In der Peter Fischer'schen Concurssache gelangen, nachdem die Schlußverhandlung genehmigt ist, an die nicht bevorrechtigten Gläubiger fünftausend dreihundert drei und dreißig Mark 09 Pfennig zur Auszahlung. Den Aktiva stehen zwanzigtausend dreihundert acht und sechzig Mark 60 Pfennig Passiva gegenüber.

Siegen, 6. März 1886.

Der Concursverwalter.
Benecke,
Rechtsanwalt.



Gesang-Verein
„Liedertafel",
Hilchenbach.

Am Dienstag, 9. März, ½7 Uhr, **im Vereinslokal (Ph. Müller):**

Concert, nachher **Ball.**

Nichtmitglieder können eingeführt werden.

Der Vorstand.

Tapeten

empfiehlt in schöner Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Mustern

Wilh. Weil,
Anstreichermeister
in Ferndorf.

Bringe hierdurch meinen vergrößerten

SAAL

in empfehlende Erinnerung und bemerke, daß bei Besuch von Vereinen und geschlossenen Gesellschaften auch Bier in demselben verabreicht wird.

Adolf Vogel,
Schneppenkauten.

Ulmer Münsterbau-Loose
Marienburger Geld- „
Cassel St. Martins- „
Wiesbad. Rothe-Kreuz- „
bei Friseur **Schmidt.**

Von den größeren Gewinnen der Kölner Dombau-Lotterie fielen M. 6000 in meine Collecte.

Das

Bettfedern-Lager

Harry Unna in **Altona**
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 ℳ) **gute neue**
Bettfedern für **60** ₰ das Pfd.,
vorzügl. gute Sorte 1,25 ₰,
prima Halbdaunen nur **1,60** ₰.
Verpackung zum Kostenpreis.
Bei Abnahme von 50 ℳ 5% Rabatt.
Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

Junge fette Gänse pr. ℳ 60 ₰,
Graue Bettfedern „ „ 1,30 „
Doppeltgereinigte Gänsefedern „ „ 2,00 „
Halbdaunen „ „ 2,50 „
versende in Postcollis à 10 Pfund franko gegen Nachnahme. Nichtconvenirende Federn und Daunen nehme zurück.

Geräuch. westf. Schinken per ℳ 80 ₰.

A. A. Arsell, Attendorn.

Die Vorstandsmitglieder des **Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung** werden auf **Dienstag den 9. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,** in das Kattwinkel'sche Gasthaus zu Siegen ergebenst eingeladen.

Oberfischbach, 3. März 1886.

Der Superintendent
Müller.

Schulprüfungen.

Montag den 8. März cr.:
1. **Au,** Morgens 8½ Uhr.
2. **Siegen,** Mädchenschule:
   6. Klasse, Nachmittags 1½ Uhr,
   5. „ „ 2½ „
   4. „ „ 3½ „

Dienstag den 9. März cr.:
Hain, 3. Klasse, Nachmittags 1½ Uhr,
2. „ „ 3 „

Mittwoch den 10. März cr.:
Hain, 1. Klasse 8 Uhr.

Zu diesen Prüfungen wird freundlichst eingeladen.

Siegen, den 4. März 1886.

Der Kreisschulinspektor
Winterhager.

Feinste
Sauerländer Schinken,
ächt
Gothaer Cervelatwurst,
gesetzlich untersucht,
empfiehlt **H. Beulke,**
Siegen.

Natürliches Selterswasser,
Emser Kränchen
und
Bitterwasser

2c. in stets frischer Füllung empfiehlt

Friedr. Schmidt.

Frankf. Pferdemarkt-Loose M. 3
Kasseler „ „ „ 3
Mecklenburg. „ „ „ 1
Berliner Unions- „ „ 1
Volloose zu 3 Ziehungen „ 3
bei Friseur **Schmidt.**

Prima Landbutter

liefert an Wiederverkäufer für den Einkaufspreis franko ab Steinberg pr. Cassa.

Offerten wolle man richten an

B. Schneidmüller II.,
Steinberg b. Gießen (Oberhessen).

Ia. Holländische Häringe

per Stück **5 Pfg.**
empfiehlt **Jac. Goebel,** Ziegeleistr.

Stockfisch,

gewässert und **ungewässert,** empfiehlt

Georg Koch,
Löhrstraße.

Den in **Crummendorf** bei Strehlen i. Schles. belegenen

Quarzschieferbruch

habe ich übernommen u. empfehle denselben als vorzügliches u. unübertroffenes feuerfestes Material für alle Arten **Schmelzöfen** für **Metalle, Glashütten, Porzellanfabriken, Fabrikation** feuerfester **Steine** 2c. einer geneigten Beachtung.

Analyse des Materials, sowie Musterfendung steht auf Erfordern zu Diensten.

J. Oelsner,
Strehlen i. Schlesien.

Ein durchaus zuverlässiger **Schlosser** gesucht. **L. Koch,** Sieghütte.

Todes-Anzeige.

Heute starb nach kurzem Krankenlager unser lieber Freund und Sangesgenosse

Reinhard Sartor

im Alter von 45 Jahren. Wie seine zahlreiche Familie an seiner Bahre den treuen Gatten u. liebenden Vater beweint, so betrauern wir auf's tiefste den guten Freund und braven Genossen, der sich durch Biederkeit, rechtlichen Sinn und Gewissenhaftigkeit unser aller Zuneigung und Freundschaft erworben hatte. Sein Andenken wird unter uns fortleben.

Wahlbach, den 5. März 1886.

J. A.:
Der Vorstand des
Wahlbacher Männer-Gesang-Vereins

Holz-Verkauf.

Am Samstag den 13. März cr.,
werden die nachstehenden **Eschen-Hölzer** nämlich:

10 Stämme = 4 Festmeter, lagernd an der Kronprinzeneichenstraße, oberhalb Afholderbach, Vorm. **10 Uhr,**
30 Stämme = 10 Festmeter, lagernd an der Kronprinzeneichenstraße, zwischen Netphen und Eschenbach, Vormittags **11 Uhr,**
18 Stämme = 4 Festmeter, lagernd an der Sieg-Lahnstraße, oberhalb Dreisbach, Nachmittags **3 Uhr,**
Sa. 58 Stämme = 18 Festmeter, an Ort und Stelle, öffentlich an den Meistbietenden verkauft, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß bei nicht baarer Zahlung Bürgen zu stellen sind.

Netphen, den 5. März 1886.

Der Amtmann
Heydweiller.

Garantirt reine, täglich frische:
Naturbutter à **M. 8,50,**
Süßrahmbutter à **M. 10,—,**
versendet in Kübeln à ca. 5 Kilo franko gegen Nachnahme

A. A. Ursell, Attendorn.

Hafer- u. Buchweizenmehl
empfiehlt **Jac. Goebel,** Ziegeleistr.

Evangel. Gottesdienst
in Siegen.
Sonntag den 7. März 1886.
Estomihi.
7¾ Uhr Mrg.: Pfr. Vorländer.
9½ „ „ : Pfr. Winterhager.
Heil. Abendmahl.
2 Uhr Nachm.: Hilfspr. Becker.
Collecte für die Rheinisch-Westfälische Gefängnißgesellschaft.

Mittwoch den 10. März 1886.
Passionsgottesdienst.
7½ Uhr Abends Pfr. Winterhager.

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach:
Betzdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17, 8,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 N, 8,19 A.

Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4,14

Ankunft in Siegen von:
Betzdorf 7,15 (Sonntags), 7,45, (an den Wochentagen). 9,50 M., 1,12, 3,26 N., 6,9, 7,48, 9,50 A.
Deutz 9,50 M., 1,12, 3,26 N., (von Köln 6,9) 9,50 A.
Gießen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:
6,38, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 N., 7,11, 9,10 A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden:**
9,10 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,05 Ab.

Von **Daaden** nach **Betzdorf:**
8,00 Vorm., 1,00, 5,45 Nachm., 8.06 A.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.
Abfahrten von Siegen nach
Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0 M. 12,20, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14, 7,53, 9,55 A.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,14, 9,55 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10° M., 3,29 N., 6,14, 9,55 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem abg.), 9,4, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,6 N., 6,10, 6,56, 8,15, 11,40 A.
Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15, 11,40 A,

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
7,19 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47, 5,50 N., 6,33, 7,56, 11,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:
7,50 M., 1,15, 3,29 N., 7,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:
6,15 M., 9,27, 2,46 N., 5,38 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchhost Siegen.